Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 16 (1883)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 2.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 13. Januar 1883. Sechszehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

Einladung.

Zum Abonnement auf das „Berner Schulblatt", das nunmehr seinen sechszehnten Jahrgang beginnt, laden wir hiemit bestens ein und geben uns der Hoffnung hin, unsere alten Freunde als Abonnenten behalten und unter den neuen Adressen recht viele Förderer unserer Bestrebungen auf dem Gebiete des bernischen Schulwesens finden zu können.

Mit einer der nächsten Nummern wird die Abonnementsgebühr pro I. Semester 1883 erhoben; wer daher das Blatt nicht zu behalten wünscht, ist gebeten, dasselbe rechtzeitig zu refüsiren.

Redaktor und Kassier.

Die obligatorische Fortbildungsschule,

speziell

Organisation derselben und Erfahrungen im Kanton Solothurn.

(Referat, gehalten an der Lehrerkonferenz Münchenbuchsee v. J. K.)

Eine Revision des Gesetzes über das bernische Primarschulwesens steht vor der Tür und sicher wird hiebei auch die Frage der Einführung der oblig. Fortbildungsschule lebhaft ventilirt werden. Dass etwas geschehen muss wenn der Kanton Bern in der berühmtberüchtigten Rangordnung der Schweizerkantone nach den Resultaten der Rekrutenprüfungen eine etwas ehrenhaftere Stellung einnehmen will, wenn er, der Kt. Bern, das Wort hören will „Freund rücke weiter hinauf", wenn er die so viel gerühmte goldene Mitte einzunehmen wünscht, dass dann, wie gesagt, etwas geschehen muss, darüber ist alles einig. Dass unter den Faktoren, die eine Besserung ermöglichen können, die *obligatorische* Fortbildungsschule nicht den *letzten* Rang einnimmt, glauben viele und ich stehe, wenn ich das behaupte, nicht allein da. Wenn sich Lehrer- und andere Kreise schon jetzt lebhaft um diese Frage interessiren, so kann das der Sache nur nützlich sein. Über die Fortbildungsschulfrage im Allgemeinen existirt eine so reiche Literatur und hat auch die Schulsynode schon verhandelt, dass es unnötig ist, darauf zurückzukommen. Dagegen dürfte es zweckmässig sein, sich nach einem praktischen Muster umzusehen und davon für unsere Verhältnisse zu lernen.

Wenn ich die Organisation der *solothurnischen* Fortbildungsschule zu der heutigen Besprechung wähle, so geschieht das nicht etwa, weil ich mir als Solothurner einbilde, die dortigen Einrichtungen seien durchaus mustergültig, und der Kanton Bern müsse sie in Bausch und Bogen acceptiren: Nein, es geschieht dies vielmehr deshalb, weil die wenigsten Kantone ähnliche Einrichtungen besitzen, weil mir die solothurnische Organisation bekannt ist, weil sie sich während neun Jahren bewährt und dadurch ihre Leistungs- und Lebensfähigkeit bewiesen hat. Jedenfalls verdient sie es, einer Diskussion unterbreitet zu werden. Wenn ich auch nicht daran denke, dass alles, das sich im Kanton Solothurn bewährt hat, in gleicher Form auch für den Kanton Bern passe, so glaube ich doch, dass dieser zu jenem in die Schule gehen, dass in diesem Punkte Bern von Solothurn etwas lernen könnte.

Sie erlauben mir, dass ich etwas zurückgreife und der Ziele erwähne, welche bereits die Regierung der dreissiger Jahre erstrebte, ohne sie jedoch nur annähernd zu erreichen. Nur die Vertrautheit mit den frühern Verhältnissen bringens zur richtigen Würdigung der heutigen.

Die solothurnische Fortbildungsschule ist nicht von gestern. Sie begann bereits im Jahre 1833 unter der Form einer *oblig. Fortsetzungsschule*, welche bis 1858 bestand, ging dann über in eine *freiwillige Abend- und Sonntagschule*, welch letztere im Jahr 1873 der obligatorischen Fortbildungsschule Platz machte.

Das Gesetz vom Jahre 1872 verpflichtet die Schüler zu sechsjährigem Schulbesuche und führte überdies für die Knaben vom 13. bis 16. Altersjahr (7., 8. und 9. Schuljahr) eine Fortsetzungsschule ein mit im Sommer zwei, im Winter fünf wöchentlichen Unterrichtsstunden. Es war durch das Gesetz auch die Möglichkeit gegeben, Schüler, welche bis zum 16. Altersjahr die erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten nicht erworben hatten, noch zwei Jahre zum Schulbesuch anzuhalten. Wir sehen, bemerkt zu dieser Tatsache Herr Seminardirektor Gunzinger im „Solothurner Schulblatt", dessen Mitteilungen ich noch andere Angaben entnehme, wir sehen, schon der damalige Gesetzgeber legte hohen Wert auf einen intensiven Unterricht im reifen Jugendalter und war in ächt demokratischem Geiste darauf bedacht, selbst schwach begabten Schülern ein gewisses Mass der Bildung zu sichern. — In der Fortsetzungsschule sollten die Lehrgegenstände der Altagsschule genauer eingeübt und mit Berücksichtigung ihrer Anwendung auf das bürgerliche Leben fortgesetzt werden. Dass es auch die Alten verstunden, über's Ziel hinauszuschiessen, sagt uns der „Unterrichts- und Lektions-

plan“ von 1841, der entsprechend den fünf wöchentlichen Stunden folgendes vorschreibt:

1. *Moral und Religion*: Kathechetische Behandlung der biblischen Geschichte.

2. *Sprache:* Aufsätze verschiedener Art, besonders Geschäftsaufsätze. Wiederholung einzelner Abschnitte aus der Sprachlehre. Die nötigsten allgemeinen Regeln über den schriftl. Gedankenvortrag. Belehrungen über das Eigentümliche besonderer Aufsatzarten. Fortsetzung der Übungen im ausdrucksvollen Lesen.

3. *Zahl:* Wiederholung des früher Geübten. Gesteigerte arithmetische Aufgaben. Fortsetzung der Flächenlehre. Das Notwendigste aus der körperlichen Raumlehre.

4. *Form und Kunst:* Fortsetzung des technischen Zeichnens. Schönschreibübungen im Anfertigen von Geschäftsformularien, Verwaltungsrechnungen etc. Übungen im zwei- und dreistimmigen Gesang.

5. *Realien*: Fortsetzung der Vaterlandskunde und der Schweizergeschichte. Das Nötigste aus der Geographie von Europa und den übrigen Erdteiten. Die notwendigsten Sätze der mathem. Geographie. Übersicht der allgemeinen Weltgeschichte.

(Von naturwissenschaftlichem Unterricht ist noch keine Rede.)

Die Fortsetzungsschule musste am Tage abgehalten werden (Vor- oder Nachmittags). Die zwei Schulstunden im Sommer wurden in der Regel auf den Sonntag verlegt. — Was hat sie nun geleistet, diese Fortsetzungsschule? Da muss man ältere Kollegen fragen, die noch dabei gewesen sind, erhält aber wenig tröstliche Antworten. Die amtlichen Berichte sagen äusserst wenig über dieses bedeutungsvolle und entwicklungsfähige Glied der allgemeinen Volksschule und auch sie wollen nicht rühmen. Es „harzete“ lange, bis die Schulen einmal in gehörigen Gang versetzt waren und dann wurde ihnen oft nicht das nötige Interesse entgegengebracht, so dass der Wagen absolut nicht vorwärts wollte und bald im Sumpfe stecken geblieben wäre. Das ist wohl zu begreifen: denn zum Gedeihen der Fortsetzungsschule fehlte es an mehr als einer Bedingung und wohl nicht am wenigsten an geeigneten Lehrkräften. Die Klagen lauteten etwa: „Die Fortsetzungsschüler leisteten allenthalben nur unbedeutendes; nirgends zeigten sich die gewünschten Fortschritte; die Fortsetzungsschüler waren die unfleissigsten von allen, sie zeichneten sich bloss durch eine unverhältnissmässige Zahl von Schulversäumnissen aus“ u. s. w.

Ein Hauptgrund der geringen Erfolge der Fortsetzungsschule, berichtete H. Seminardirektor Gunzinger, liegt jedenfalls darin, dass diese Schulstufe zu wenig in ihrem eigentümlichen Charakter erfasst und namentlich ab Seite der Lehrer nicht mit dem nötigen Verständnis und der gehörigen Sorgfalt behandelt wurde. Man kam davon ab, die Fortsetzungsschüler gesondert zu unterrichten; man stecke sie in die Altagsschule und da mussten sie im Unterricht den Kürzern ziehen. Sie steiften sich auf das, was sie vor den andern voraus hatten, den Mut zur Widersetzlichkeit. Die Klagen wurden immer allgemeiner; man verlangte Aufhebung oder Verbesserung der bestehenden Einrichtungen. Etwas musste geschehen. Weit entfernt, die Fortsetzungsschule preis zu geben, suchte man deren ideengemässe Ausgestaltung an die Hand zu nehmen (1852) und zwar mit einem Mute und in einer Weise, die in Staunen setzen, und die heutige Fortbildungsschule als eine zweite, verminderte und vielfach abgeschwächte Auflage erscheinen lassen. Vorerst wurde die Altagsschule auf sieben Jahre erweitert; bei schwachbegabten Schülern musste wenigstens ein mittelmässiger Erfolg erzielt sein, bevor sie in die Fortsetzungsschule eintraten. An der dreijährigen Dauer derselben wurde festgehalten. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden wurde für den Sommer auf zwei, für den Winter auf eilf festgesetzt. Hievon durften zwei auf den Sonntag verlegt werden. Auch die Mädchen mussten zwei Jahre lang jene Stunden besuchen, in denen Unterricht in der Sprache und im Gesang erteilt wurde. Fortsetzungs- und Primarschule durften nicht vereinigt werden. Aber auch jetzt wollte es nicht gehen, sogar die Lehrer stemmten sich gegen die neue Ordnung, was einigermassen begreiflich wird, wenn man bedenkt, dass nur der Oberlehrer zur Führung der Fortsetzungsschule verpflichtet war, und zudem für die vermehrten Pflichten keine Entschädigung verabfolgt wurde.

(Fortsetzung folgt).

Ansichten Garfields über Erziehungsfragen.

(Schluss.)

In einer Rede über die „Bedingungen des Erfolges“, gehalten am 29. Juni 1869 in der Kaufmannsschule zu Washington, sagte er unter Anderem:

„Ich empfinde tiefere Ehrfurcht vor dem Knaben, als vor dem Manne. Ich sehe nie einen in Lumpen gehüllten Knaben auf der Strasse, ohne zu fühlen, dass ich ihm einen Gruss schulde; denn ich weiss nicht, welche Möglichkeiten unter seinem schäbigen Rocke eingeknöpft sein mögen. Wenn ich Sie in voller Mannesreife treffe, so sehe ich fast alles, was an Ihnen ist; aber unter diesen Knaben sind die grossen Männer der Zukunft — die Helden der nächsten Generation, die Philosophen, die Staatsmänner, die Menschenfreunde, die grossen Reformatoren und Bildner des nächsten Zeitalters. Darum, sage ich, haben die Feste junger Leute, die sich mit ihrer Ausbildung befassen, einen eigenen Reiz für mich.“ . . .

Ueber den Studienplan des modernen Kollegs sagt er:

„Das herrschende System wurde zu einer Zeit eingeführt, als die Wissenschaft der Welt durch Latein und Griechisch verschlossen war; wollte da einer das Rechnen erlernen, so musste er erst lateinisch lernen; wollte er die Geschichte und Geographie seines eigenen Landes verstehen, so konnte er die Kenntnisse nur durch die lateinische Sprache erreichen. Zu jener Zeit musste freilich der Grundstein zu allem Wissen in der Kenntnis der gelehrten Sprachen gelegt werden. Die Universitäten von Europa, die unseren Kollegien zum Muster dienen, wurden gegründet, ehe die modernen Sprachen geboren waren. Die Hauptsprachen Europa's sind kaum sechshundert Jahre alt. Die alten Notwendigkeiten sind verschwunden; wir haben nun starke und edle lebendige Sprachen, reich an Literatur, voll hoher und ernster Gedanken, die Sprache der Wissenschaft, der Religion, der Freiheit, — und dennoch heissen wir unsere Kinder, ihren Geist mit dem Leben vergangener Zeiten nähren, statt mit dem begeisternden Leben und der treibenden Kraft unserer eigenen Zeit.

Der jetzige Kanzler der Schatzkammer von Grossbritannien, der hochachtbare Robert Lowe, einer der glänzendsten Geister jenes Reiches, sagte kürzlich in einer Rede in der ehrwürdigen Universität von Edinburgh: „Vor ein paar Monaten war ich in Paris, und zwei Graduirte von Oxford gingen mit mir, um das Mittagsmahl in einer Restauration einzunehmen, und wenn der weiss-

beschürzte Kellner nicht besser gebildet gewesen wäre, wie wir alle drei, hätten wir verhungern können. Wir konnten unser Mahl nicht in seiner Sprache verlangen, doch konnte er glücklicherweise in unserer Sprache fragen, was wir wünschten.“ Das war eine Probe der Unzulänglichkeit moderner Bildung.

Lassen Sie sich bitten, gleich am Anfange ihrer Laufbahn den Gedanken an einen Erfolg durch blindes Glück von sich fern zu halten. Es gibt keinen allgemeinern Glauben unter jungen Leuten als den, dass sich ihnen einst Etwas bieten werde, das ihnen plötzlich Ruhm und Reichtum in den Schoss werfen wird. Nein, meine jungen Herren! Es bietet sich Nichts in der Welt, das nicht erst gesucht worden ist. Trägheit ist eine der allgemeinen Eigenschaften der Materie, und ein Ding bleibt flach liegen, wo es liegt, bis ein verständiger Geist (denn nur Geist allein bewegt etwas in dieser Welt) ihm Tätigkeit und Leben gibt. Glück ist ein ignis fatuus. Man mag es bis zum Untergange verfolgen, aber nicht bis zum Erfolg. Der grosse Napoleon, welcher an seinen Stern glaubte, folgte ihm, bis er ihn in der dunkelsten Nacht untergehen sah, als die alte Garde in seinem Beisein fiel und Waterloo verloren ging. Ein Pfund Entschlossenheit ist eine Tonne Glücks wert.“ . . .

„Arbeit ist unbequem, wie ich bezeugen kann; aber in neun oder zehn Fällen ist das Beste, das einem jungen Manne widerfahren kann, über Bord geschleudert und gezwungen zu werden, entweder zu sinken oder sich durch Schwimmen zu retten. Ich habe noch Keinen gekannt, der ertrank, wenn er würdig war, gerettet zu werden. In anderen Ländern würde dies nicht zutreffen, es sei denn ein Land, in dem politische Gleichheit herrsche, wie in dem unsrigen. Der Redakteur einer der leitenden Zeitschriften Englands teilte mir erst vor wenigen Monaten eine Tatsache mit, welche an sich überraschend genug, aber für den Armen von grösster Bedeutung ist. Er sagte, er habe nie in seiner langjährigen Beobachtung einen einzigen Knaben aus der Pächterbevölkerung (nicht aus der Zahl derer, welche Farmen als Eigentum besassen, sondern aus der Pächterklasse) kennen gelernt, der sich über seinen Stand hinauf gearbeitet hätte. Knaben aus dem Gewerbe- und Handelsstande habe er öfters sich emporschwingen sehen, nie aber aus dem Stande der Pächter.

Die Ursache hiervon ist diese: In der Aristokratie der alten Welt sind Wohlstand und Gesellschaft aufgebaut, wie die Strata der Erdkruste. Ist ein Knabe in der niedrigsten Schicht der Gesellschaft geboren, so ist es ihm fast unmöglich, sich durch die über ihm stehenden Schichten in höhere Stände emporzuarbeiten. Aber in unserm Lande ist das anders. Die Schichten der hiesigen Gesellschaft gleichem dem Ozean, in welchem jeder Tropfen, selbst der geringste, frei ist und sich mit dem andern vermischen kann, ja, er mag dereinst auf der Spitze der höchsten Welle im Sonnenscheine blitzen.“

Welche Summe von tiefen und herrlichen Gedanken liegt doch in diesen Worten!

Nochmals der Pionier.

Wir müssen die schneidige Kritik, welche in letzter Nummer am Pionier in Betreff seines Verhaltens gegenüber missbeliebigen Autoren geübt wird, vollständig unterstützen. Als Beispiel, wie der Pionier vorgeht, heben wir namentlich die Recension von Rüeflis kleinem Lehrbuch der Stereometrie hervor.

Rüeflis grössere Lehrbücher der ebenen Geometrie, Stereometrie und Trigonometrie sammt Anhang sind zu Anfang des Jahres 1880, das kleine Lehrbuch der ebenen Geometrie im Januar 1882 und dasjenige der Stereometrie im März desselben Jahres erschienen. Der „Pionier“ existirt seit dem Jahr 1880, er ist also Zeitgenosse der genannten Lehrbücher und hat, wie wir aus anderweitigen Kundgebungen wissen, von deren Existenz Kenntnis gehabt, sich freilich geberdet, als ob sie nicht existirten: die grösseren Lehrbücher sind von ihm todtgeschwiegen worden. Und nun die kleinen? Warum bespricht der Herr Rezensent in N° 10 des „Pionier“ nicht die beiden kleinen Lehrbücher zusammen, beurteilt sie nicht als Ganzes — was doch um so mehr am Platze gewesen wäre, als fragliches Blatt während seiner dreijährigen Laufbahn noch nicht Gelegenheit gefunden hatte, den geometrischen Lehrmitteln überhaupt seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es scheint eben dem auserkorenen Recensenten bisher das Ideal eines Handbüchleins gefehlt zu haben, dem er hätte Patendienste offeriren mögen und das er dem Rüefli'schen gegenüberzustellen für würdig erachtet hätte. Heute freilich hat er einen Embryo entdeckt, den er nach seiner Idee geformt findet: die Stereometrie von Conrektor Joss, „ein Oktavbändchen von nur 48 autographirten Seiten“. Und so wird denn vom Rezensenten aus der Serie der oben genannten Lehrbücher natürlich dasjenige herausgegriffen, das ihm am besten in seinen Kram passt, und dies ist das kleine Lehrbuch der Stereometrie. Ein solches Vorgehen verdient schon an und für sich die schärfste Rüge und ist zum Mindesten nicht geeignet, in die zuverlässige Wegleitung des „Pionier“ in Sachen der Lehrmittelfrage grosses Vertrauen zu erwecken.

Und nun die Rezension selbst? Es lässt sich nach dem bisher Gesagten schon erraten, dass dieselbe die nötige Objektivität nicht besitze und durch mehr als zwei lange Spalten windet sich dann die Rezension mühsam hindurch, in einer Zeile dem Lehrbuch Anerkennung spendend, in der andern das Frühere wieder negirend. „Man hätte somit vielleicht ohne grossen Schaden die eben besprochenen Aufgaben aus dem Lehrbuch weglassen können.“ „. . . Doch hätte sich wahrscheinlich das Lehrmittel noch mehr Freunde erworben durch . . . .“. „Der ganze Teil von . . . bis . . . liesse sich bedeutend reduziren und zwar ohne Verlust an Inhaltswert.“ „Bei Abschnitt 4 wäre wohl auch da und dort eine Konzentration am Platze gewesen.“ „Es wäre gewiss nicht übel . . . .“. So geht es durch die ganze Rezension ununterbrochen fort und der Rezensent zollt schliesslich nur der hübschen Ausstattung und dem ausserordentlich billigen Preise rückhaltlose Anerkennung.

Stellen wir diesen ominösen Nergeleien den günstigen Eindruck gegenüber, den die beiden kleinen geometrischen Lehrbücher von Rüefli in der übrigen schweizerischen und deutschen pädagogischen Presse hinterlassen haben, so können wir ja wohl dem „Pionier“ und seinem Recensenten die tröstliche Versicherung geben, dass sie durch ihre „fortwährenden Lobhudeleien“ allermindestens nicht Schuld sind, wenn die genannten Lehrbücher eine immer grössere Verbreitung und die wohlverdiente Anerkennung finden.

Zur Bestätigung des Gesagten möge hier nur das eine Urteil des „Württ. Schulwochenblatt“ N° 7, Jahrgang 1882 folgen: „Die Rüefli'schen Bücher zeichnen sich durchweg aus durch eine Entfernung dessen, was als dürre, für's Leben unbrauchbare Abstraktion erscheinen müsste, durch eine klare Darstellung, an der auch minder begabte Köpfe sich mit Aussicht auf Erfolg versuchen können,

endlich durch eine geschickte Verwebung praktischer Aufgaben mit wissenschaftlichen Ausführungen und Klarlegungen und durch kluge Abgrenzung des Stoffes. Die Auflösungen und die dazu gegebenen Andeutungen sind zu verdanken. Neben dem Wissen ist's namentlich auf's Können abgesehen. Die Ausstatung ist vorzüglich. Die Werke sind nach allen Seiten hin empfehlenswert."

Auch zum Rechnungsunterricht.

Mit Vergnügen haben wir vor einiger Zeit in diesem Blatte eine aufrichtige Stimme über die unbefriedigenden Leistungen des Rechnungsunterrichtes in bernischen Schulen vernommen. Wir sind in sämmtlichen Punkten mit dem Einsender einverstanden, auch wenn wir uns jetzt erlauben, einige derselben zu ergänzen und andere noch anzuführen. — Gewiss gelten die ausgesprochenen Ermahnungen und Rügen den Sekundarschulen ebenso gut wie den Primarschulen und braucht es kaum eines langen Berichtes, um jeden Rechnungslehrer zu überzeugen, wie sehr dieses Fach gerade gegenwärtig im Argen liegt.

Bevor es besser kommen kann, muss auf das Rechnen, wie übrigens auf alle Hauptfächer, wieder die seiner hervorragenden Bedeutung gebührende Zeit und Kraft verwendet werden. Man hat den Nebenfächern immer am Zeug geflickt und dadurch — man gestehe sich's nur — die Hauptfächer mehr oder weniger aus ihrer Stellung verdrängt. An diesem Übelstande leiden vor allem aus die Sekundarschulen. In den obern Abteilungen und Klassen, wo das reine Rechnen immer noch tüchtig geübt werden sollte und das Schlussrechnen erst recht mit Erfolg betrieben werden kann, sind die Arithmetikstunden auf ein Minimum reduzirt. Man muss ja Zeit haben, Geometrie und Algebra zu treiben. Gut! aber man vergisst dabei, dass diese beiden Fächer nur dann einen Sinn haben, wenn ihnen in der Arithmetik eine sichere Basis gelegt ist. Wie kann und darf man einem Schüler zumuten, Gleichungen zu lösen, wenn ihm die einfachsten Bruchoperationen ein Gräuel sind. Eben da wird schwer und viel gesündigt. Das wissen wir, die wir, nicht die Gemsen, wohl aber die Schüler jagen. Wäre es nicht bald angezeigt, unfähige Kinder wenigstens von der Algebra zu dispensiren.

In allen Schulen sollte auf einer höhern Stufe das Pensum der vorhergehenden immer und immer wieder geübt und repetirt werden. Aber wo soll man die Zeit hernehmen, wenn auch über dem einsichtigsten und treusten Lehrer der Popanz des überspannten Unterrichtsplanes hängt. — Wegleitung, Controlle und Beaufsichtigung sind sicher auch dem Unterricht von Nöten, aber sie sollten nicht übertrieben werden und sich keineswegs über unvermeidliche Spezialfälle, wie Begabung, Reife der Schüler etc. hinwegsetzen, wie es leider zur Jetztzeit so oft geschieht, wo der Unterrichtsplan so manchem Lehrer statt zum Ratgeber — zum Verführer, statt zum Leitstern — zum Unstern wird. Die Schüler wollen nicht nach Schablonen, sondern sich selbst gemäss unterrichtet sein. Wer sich daher dieser Anforderung nicht fügt, muss dafür büssen.

Nach diesen mehr die Organisation und Anlagen unserer Schulen treffenden Bemerkungen wollen wir Lehrer uns selbst auch noch zur Rede stellen. Um die hoch gespannten Anforderungen so gut als möglich zu erfüllen, sollten wir eben von Anfang an einen sichern Grund legen und besonders das Kopfrechnen fleissig und häufig pflegen, ohne welches kein befriedigendes Zifferrechnen möglich ist. Nicht mit Unrecht hebt man hie und da alte, vielleicht schon vom Schauplatz der Schule abgetretene Männer als gute Rechner und Rechnungslehrer lobend hervor. Ihre erfreulichen Resultate waren eben die ihrer Arbeit. Das Wort „Trüllen" klingt etwas barsch und verpönt. Aber im Rechnungsunterricht muss es notwendigerweise wieder zu seiner einstigen Geltung gelangen. Der Schüler muss sich von unten auf im mündlichen Rechnen an ein bestimmtes, strammes Verfahren gewöhnen, ein Ziel, das vom Lehrer unendliche, nicht zu vermeidende Mühe und Anstrengung erfordert, in dem er aber bald, auch wenn er selber nicht zum Schnellrechner berufen ist, seine eigene Befriedigung findet. Wie oft noch greifen wir die Lösung einer Aufgabe verkehrt an, statt dos Resultat auf dem kürzesten Weg zu suchen. Uns selber müssen wir auch fortbilden, wenn wir im Rechnungsunterricht die seiner Wichtigkeit entsprechenden Erfolge erzielen wollen.

Der Umstand, dass das Metersystem jetzt auch in unserm Lande eingeführt ist, kann uns nur halb trösten und hat den Unterricht nur zum Teil erleichtert. Wohl hat England eine komplizirte Geld-, Mass- und Gewichtseinteilung; dafür begnügt sich aber der gewöhnliche Engländer mit der Kenntnis der Geld- und Längenmasseinheiten, während das Metersystem gerade weil es ein System ist, gründlich erklärt und durchdacht, d. h. ebenso sicher verstanden als gewusst werden muss. Seines logischen Zusammenhangs halber ist es denn auch ein vorzügliches Bildungsmittel.

Aus dem Gesagten wollen wir den Schluss ziehen, es sei angezeigt, wenn Behörden und Lehrer dem Rechnungsunterricht vermehrte Aufmerksamkeit schenken, jene dadurch, dass sie segen: „Erst hieher, dann weiter," und wir in der Weise, dass wir unsere volle Kraft auf das fragliche Fach verwenden, damit einem bitter empfundenen Schaden abgeholfen werde und in nicht ferner Zeit etwas nicht *für*, sondern *von* Nummer 20 abfalle!

Schulnachrichten.

Bern. Hr. Schulinspektor Zaugg macht der „Schweiz. Turnzeitung" über den *Stand des Schulturnens* vom letzten Jahr *im II. Kreis* (Saanen, Ober- und Niedersimmenthal und Thun) folgende Mitteilungen: Der Kreis weist 135 Knabenturnklassen erster und zweiter Stufe nach eidg. Verordnung, hiezu noch 8 Mädchenklassen auf. Für alle Knabenklassen wurde im Frühling ein gemeinschaftliches Uebungsprogramm für das Sommersemester entworfen und den Schulkommissionen zu Handen der betreffenden Lehrerschaft übermittelt. Im Laufe des Semesters erfolgten sodann die Generalinspektionen. Das Uebungsprogramm enthielt blos Frei- und Ordnungsübungen. Zur Inspektion wurden je von mehreren Ortschaften die Knabenturnklassen zusammengezogen. Alle Inspektionen hatten wider Erwarten einen recht angenehmen, teilweise einen erhebenden Verlauf. Ein guter Geist schien Lehrer und Schüler zu beseelen; auch das Publikum zeigte sich zumeist sympatisch. Besonders legten die meisten Schulbehörden viel Wohlwollen und Interesse an den Tag. An nicht wenigen Orten wurde jedem Knaben ein Glas Wein nebst einem Stück Brod zum frohen Abschluss gespendet. Hie und

Hiezu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 2 des Berner Schulblattes.

da mag man auch gute Miene zum bösen Spiel gemacht haben. Bei allem guten Willen liegt die Turnsache noch tief darnieder. Die bekannten Hindernisse lasten noch zentnerschwer auf den besten Bestrebungen Nur fortgesetztes Eingreifen vermag da zu helfen. Die geprüften Knabenturnklassen wurden eingeteilt in 28 gute, 62 mittelmässige und 35 schwache. 10 Klassen, meistens aus abgelegenen Bergschulen sind bei der Inspektion ausgeblieben. Mit den Turnübungen wurden bei diesen Inspektionen auch Gesangübungen verbunden, was diesen Klassenzusammenzügen ein festliches Aussehen verlieh.

Für die Turninspektionen in diesem Jahre hat Herr Zaugg an die Primarschulkommissionen und Lehrerschaft folgendes Circular erlassen:

Das Übungsprogramm für die Turninspektionen im Sommersemester 1883 folgt schon jetzt. Mehrere Schulkommissionen und Lehrer haben es so gewünscht.

Als obligatorische Übungen für alle Knabenturnklassen werden nach der eidg. Turnschule (Ausgabe 1876) bestimmt: I. Stufe Nr. 46, 47, 49; 33, 34, 40; 32; 70, 72, 77; 81, 82, 83; 89; 41, 42; 100; 110. II. Stufe Nr. 113; 122; 124—130; 149—165.

Hieneben steht jedem Lehrer frei, nach Möglichkeit weitern Turnstoff durchzuarbeiten; namentlich sollen die Geräte, wo solche vorhanden sind, auch benützt werden.

Folgende Lieder sind zum Auswendigsingen einzuüben: Unsere Berge lugen — Rufst du mein Vaterland — Zieh'n wir aus in's Feld (Schulgesangbuch Nr. 12: 1, 2, 5; Nr. 23: 1, 2, 3; Nr. 45: 1, 2, 3).

Für die Uebungen der I. Stufe 100 ist ein transportabler Springel erforderlich, den jeder Lehrer im Notfall selbst erstellen kann. Sprungbrett ist nicht absolut nötig.

Zu den Uebungen der II. Stufe bedarf es des Eisenstabes, der seit 1878 obligatorisch eingeführt sein soll. Er ist das bequemste Gerät. Der eiserne Turnstab entwickelt Kraft und Gelenkigkeit; er verleiht den Uebungen Eleganz und militärischen Charakter.

Für eine Turnklasse sind zwei Grössen zu gleichen Teilen wünschenswert, beide meterlang; die eine im Gewicht von 1½, die andere von 2 kg.

Als beste Bezugsquelle wird Ihnen bezeichnet: Ad. Marcuard, Maschinenfabrik, Bern. Genannte Firma liefert sauber gefeilte, gefärbte eiserne Stäbe nach angegebener Ordonnanz zum billigen Preise von 95 und 110 Rp. per Stück. Bei Bestellungen von mindestens 50 Stück wird 2 %, bei wenigstens 100 Stück 5% Rabatt gestattet. Lieferung franko Bahnhof Bern.

Sie haben nun mit der Anschaffung dieses vorzüglichen Gerätes Zeit bis zum Beginn des nächsten Sommersemesters.

Schenken Sie dem Fache der Leibesübungen, das auf die übrige Schularbeit erfrischend einzuwirken bestimmt ist, indem es Körper und Geist stählt, Ihre geneigte Aufmerksamkeit.

— *Seminar-Jubiläum.* Die h. Erziehungsdirektion hat zur Vorbereitung der auf dieses Jahr in Aussicht genommenen 50jährigen Jubelfeier des Lehrerseminars in Münchenbuchsee eine Kommission von 7 Mitgliedern ernannt, welche besteht aus den HH. Niggeler, Martig, Hänni, Langhans, Lauener, Stalder und Scheuner. Diese Commission hat am 30. Dezember v. J. in Bern die erste Sitzung abgehalten und folgende Beschlüsse gefasst:

a. Die Kommission konstituirt sich und wählt zum Präsidenten Hrn. Niggeler, zum Sekretär Hrn. Scheuner, zum Kassier Herrn Lauener.

b. Die Feier soll im nächsten Herbst (Ende September oder Anfang Oktober) in Münchenbuchsee stattfinden.

c. Dieselbe besteht aus einem offiziellen und aus einem zweiten festlichen Akt. Der erstere umfasst Gesang und offizielle Reden; der zweite ist ein Bankett mit Gesang und Toasten.

d. Auf die Feier wird eine Festschrift abgefasst, welche die Geschichte des Seminars während den 50 Jahren seiner Existenz möglichst eingehend und getreu vorführen soll. Als Verfasser wird der Erziehungsdirektion Hr. Seminardirektor Martig vorgeschlagen.

e. Für weitere Verhandlungen ergänzt sich die Kommission durch Wahl der HH. Derendinger, Füri, Hügli und Seminarlehrer Schneider.

— *Lehrermangel.* Von bestunterrichteter Seite wird dem „Bund“ geschrieben: Eine Korrespondenz von Solothurn brachte unlängst im „Bund“ die Mitteilung, dass im Kanton Solothurn der Ueberfluss an Lehrern noch nicht so gross sei, wie in Zürich und Bern. In Bezug auf den Kanton Bern ist dies nun durchaus unrichtig, denn nicht nur haben wir gegenwärtig keinen Ueberfluss an Lehrern, sondern es herrscht geradezu Lehrermangel. Letzten Herbst mussten alle verwendbaren Kräfte, sogar unpatentirte, angestellt werden, um die Lücken einigermassen auszufüllen, und in diesem Jahre wird sich der Lehrermangel noch fühlbarer machen. An Lehrerinnen ist allerdings Ueberfluss. Für Jünglinge dagegen bietet der Lehrerberuf gegenwärtig wieder Aussicht auf eine sichere Anstellung.

— Hr. Erziehungsdirektor Dr. Gobat geht rüstig ins Zeug, denn nach dem „Bund“ hat er soeben den Entwurf zu einem neuen *Gesetze über die bernische Hochschule* ausgearbeitet und im Drucke herausgegeben. Eine gründliche Revision des gegenwärtigen Gesetzes, welches noch aus dem Jahre 1834 datirt, war dringend nötig, weil dasselbe mit der fortschreitenden Entwicklung unserer Hochschule nicht mehr im Einklang steht und es angemessen erscheint, die Verwaltung von der wissenschaftlichen Leitung zu trennen und überhaupt die Obliegenheiten und Kompetenzen der Behörden besser abzugrenzen.

Dieser Gesetzesentwurf, welcher selbstverständlich noch vor die Regierung und den Grossen Rat gelangt und der Volksabstimmung unterliegt, enthält manche eingreifende Neuerung. Wir heben daraus einige der wichtigeren Bestimmungen hervor:

Der Besuch der Hochschule steht Jedermann frei und ist, ausser für die immatrikulirten Studirenden, unentgeltlich. Die Vorträge werden in deutscher und, in einem billigen Verhältnisse, in französischer Sprache gehalten. Sie sollen so eingerichtet sein, dass entweder das ganze Lehrfach oder ein für sich bestehender Hauptteil desselben in einem Semester vollendet werde. Die Immatrikulation wird erteilt auf Vorweisung: 1) Einer Bescheinigung des zurückgelegten achtzehnten Altersjahres, 2) eines günstigen Sittenzeugnisses, 3) eines Maturitätszeugnisses aus einem Litteraturgymnasium oder eines Zeugnisses von gleichem Wert.

Für den Beruf eines Apothekers, sowie für den Eintritt in die Tierarzneiabteilung der medizinisch Fakultät genügt ein Abgangszeugnis aus der drittobersten Klasse eines Litteraturgymnasiums; für den Beruf eines Notars die Bescheinigung vollendeter Sekundarschulbildung und

für den Beruf eines Sekundarlehrers das Primarlehrerpatent.

Die Professoren werden durch den Regierungsrat auf eine bestimmte Zeitdauer (Maximum zehn Jahre) gewählt; ihre Besoldung beträgt im Maximum Fr. 5000. Einem Privatdozenten, welcher mit Auszeichnung lehrt, kann ein Honorar bis auf Fr. 1000 zugesprochen werden. Das Kollegiengeld der Studirenden darf Fr. 30 nicht überschreiten.

An der Spitze der Anstalt stehen der Senat, der von der Regierung aut 2 Jahre zu wählende Rektor und der Verwaltungsrat. Dem Senate steht die wissenschaftliche Leitung der Hochschule, die Anordnung der Studien und Vorlesungen, sowie die Handhabung der Disziplin über Lehrer und Studirende zu. Er begutachtet die Wahl der Professoren, die Gesuche um Erteilung der Lehrfähigkeit, sowie alle Gegenstände, die ihm von der Erziehungsdirektion oder vom Verwaltungsrat vorgelegt werden. Der Verwaltungsrat besteht aus sieben Mitgliedern, welche durch die Regierung aus den wissenschaftlich gebildeten Männern des Kantons gewählt werden. Dieser Behörde liegen u. A. folgende Verpflichtungen ob: Er beaufsichtigt die wissenschaftlichen Hülfsanstalten der Hochschulen, wacht darüber, dass die auf dieselbe bezüglichen Gesetze und Reglemente gewissenhaft gehandhabt werden. Er macht bei der Erziehungsdirektion die ihm gut scheinenden Anregungen und stellt sachbezügliche Anträge. Er bestimmt, auf den Antrag des Senates, die Ferien und den Anfang der Vorlesungen und wacht darüber, dass letztere pünktlich begonnen werden. Endlich sorgt er dafür, dass die der Hochschule und den Hülfsanstalten gehörenden Gerätschaften, Lehrmittel und Sammlungen in gutem Zustande erhalten bleiben. Der Erziehungsdirektor führt die Oberaufsicht über die Hochschule, den Senat und den Verwaltungsrat. Er wohnt, gutfindenden Falles, den Sitzungen dieser Behörden bei. Die erste Amtsdauer des Senats, des Rektors und des Verwaltungsrats beginnt mit dem 1. Oktober 1883. Auf diesen Zeitpunkt unterliegen sämmtliche Professoren, die auf unbestimmte Zeit angestellt sind, einer Wiederwahl.

Schieferwandtafeln. Wir hatten letzthin Gelegenheit, die **Schiefertafelfabrik der HH. Schüpbach u. Karlen in Thun** zu besehen und glauben unsern Kollegen einen Dienst zu leisten, wenn wir sie auf diese Firma aufmerksam machen. Ausser sehr soliden gewöhnlichen Schiefertafeln mit tannenen oder buchenen Rahmen verfertigt die Fabrik auch **Schieferwandtafeln** von verschiedener Grösse, mit Rahmen und solidem Gestell. Diese Schieferwandtafeln sind ausserordentlich empfehlenswert und werden von genannter Firma aufs Beste besorgt.

Amtliches.

Hrn. Dr. Max Flesch, Professor der Anatomie an der Tierarzneischule, wird die Venia docendi für das gleiche Fach an der medinischen Fakultät erteilt.

Folgende Kommissionen werden wegen Ablaufs der Amtsdauer neu bestellt:

1. Lehrmittelkommission für die Sekundarschulen des deutschen Kantonstheils.

Präsident:

Hr. Schönholzer, J., Prof. in Bern.

Mitglieder:

Hr. Egger, J., Schulinspektor in Aarberg.
„ Hinnen, J., Vorsteher des Progymnasiums in Thun.
„ Jakob, Niklaus, Progymnasiallehrer in Biel.
„ Kronauer, F., Sekundarlehrer in Langenthal.
„ Landolt,, J., Sekundarschulinspektor in Neuenstadt.
„ Dr. Widmann, J. V., Redaktor in Bern.

Amtsdauer 4 Jahre; vom 1. Januar 1883 an.

2. Lehrmittelkommission für die Sekundarschulen des französischen Kantonstheiles.

Präsident:

Hr. Landolt, Sekundarschulinspektor in Neuenstadt.

Mitglieder:

Hr. Meyer, Eduard, Rektor der Kantonsschule in Pruntrut.
„ Germiquet, Ed., Lehrer der Mädchen-Sekundarschule in Neuenstadt.

Amtsdauer 4 Jahre; vom 1. Januar 1883 an.

3. Lehrmittelkommission für die Primarschulen des deutschen Kantonstheils.

Präsident:

Hr. Grütter, Karl, Seminardirektor in Hindelbank.

Mitglieder:

Hr. Ammann, J., Pfarrer in Lotzwyl.
„ Egger, J., Schulinspektor in Aarberg.
„ Gylam, A., Schulinspektor in Corgémont.
„ Rüegg, H., Professor in Bern.
„ *Wittwer, F., Oberlehrer in Aarwangen.
„ *Grogg, Jakob, Elementarlehrer, Länggassschule, Bern.

Amtsdauer 4 Jahre; vom 1. Januar 1883.

4. Lehrmittelkommission für die Primarschulen des französischen Kantonstheiles,

Präsident:

Hr. Breuleux. G.. Seminardirektor in Pruntrut.

Mitglieder:

Hr. Henri, Primarlehrer in Pruntrut.
„ Gylam, A., Schulinspektor in Corgémont.
„ Mercerat, E., Lehrer in Sonvillier.
„ *Duvoisin, Guillaume, Vorsteher des Progymnasiums in Delsberg.

Amtsdauer 4 Jahre; vom 1. Januar 1883.

5. Prüfungskommission für deutschsprechende Sekundarlehrer.

Präsident:

Hr. Rüegg, Professor.

Mitglieder:

Hr. Hirzel, Professor.
„ Forster, „
„ Bachmann, „
„ Hidber, „
„ Hitzig, „
„ Morf, „
„ Schönholzer, Professor.
„ Scheuner, Sekundarlehrer,
„ Benteli, A., Dozent.
„ Landolt, Sekundarschulinspektor.

Amtsdauer 4 Jahre; vom 1. Januar 1883 an.

6. Prüfungskommission für franz. sprecheude Sekundarlehrer.

Präsident:

Hr. Landolt

Mitglieder:

Hr. Meyer, Rektor.
„ Koby, Professor.
„ Favrot, préfet.
„ Dubied, Neuenstadt.
„ *Breuleux, Seminardirektor in Pruntrut.
„ *Duvoisin, G., Vorsteher des Progymnasiums, Delsberg.

Amtsdauer 4 Jahre; vom 1. Januar 1883 an.

Anmerkung. Die mit einem * bezeichneten sind neu, alle andern die bisherigen.

Wandtafeln aus Frutigen Schiefer, mit Hartholzrahmen, vorzügliche Qualität, wie dem Seminar in Münchenbuchsee geliefert, empfiehlt billigst die **Schulbuchhandlung Antenen in Bern.** (2)

Uebungsstoff für die Rekruten des Kantons Bern. Zu beziehen durch die Schulbuchhandlung Antenen in Bern à 30 Cts. mit einem Bernerkärtchen à 40 Cts. (3)

Notenpapier, Haushaltungsbüchlein und Enveloppen stets auf Lager. Ferneres empfehle mich den Herren Lehrern für **Lineatur** von Schulheften mit Rand in grösseren Parthien.

J. Schmidt.
Buchdruckerei, Laupenstrasse 171r.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun, — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Laupenstrasse Nr. 12, in Bern